

Josef Müller – Hochschullehrer und Seelsorger

Von Paul Wehrle

Am 30. August 2001 wäre der langjährige Freiburger Pastoraltheologe Josef Müller (1931–1998) 70 Jahre alt geworden. Viele haben in Josef Müller, der als Seelsorger und Professor gleichermaßen anerkannt war, einen stets gesprächsbereiten Partner und Lehrer gefunden. Es zeichnete ihn aus, dass er zur Treue im Kleinen stets neu bereit war – ohne dabei die Durchblicke und Perspektiven für den größeren Zusammenhang zu verlieren. Pastoraltheologen und Religionspädagogen im wissenschaftlichen Diskurs, besorgte Eltern, geplagte Pfarrer und Dekane, in den Medien und der Öffentlichkeitsarbeit Tätige, bischöfliche Kommissionen und Ordinariate – sie alle haben in Josef Müller einen kundigen und verbindlichen Gesprächspartner gefunden.

Zum Lebenslauf

1931 in Freiburg im Breisgau geboren, verbrachte er dort auch seine Kindheit, Jugend und Studienjahre. Nach der Priesterweihe 1957 war er Vikar in Gutach, Kollnau, Altschweier, Karlsruhe/St. Elisabeth, Weil a. R. und Villingen; von 1962 bis 1966 war er Pfarrverweser und Pfarrer in Bühl und zugleich Religionslehrer am Gymnasium Unserer Lieben Frau in Offenburg.

Während dieser Jahre bereits war Josef Müller wissenschaftlich tätig und wurde 1959 von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg mit einer Arbeit über den Freiburger Pastoraltheologen Carl Schwarzel (1746–1809) promoviert.¹

Während seiner Tätigkeit als Dozent im Priesterseminar St. Peter habilitierte er sich mit einer Arbeit zum pastoraltheologisch-didaktischen Ansatz in

¹ *Der Freiburger Pastoraltheologe Carl Schwarzel (1746–1809). Unter besonderer Berücksichtigung seiner Stellung zu Jansenismus und Aufklärung* (Diss. masch.), Freiburg 1958.

Franz Stephan Rautenstrauchs „Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen“.² Es folgten Lehraufträge an der Theologischen Fakultät in Freiburg, zunächst für Katechetik und dann für Pastoraltheologie. 1970 wurde Josef Müller auf den Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Kerygmantik der Philosophisch-Theologischen Hochschule und später Gesamthochschule/Universität Bamberg berufen.

Schon 1972 erhielt er den Ruf auf die Lehrkanzel für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Dort wechselte er 1977 auf den Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Kerygmantik in der Nachfolge von Ferdinand Klostermann.

Zum Wintersemester 1982/83 erfolgte die Berufung auf den Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg.

Während all dieser Jahre war Josef Müller in der Seelsorge aktiv. Entsprechend wurde er nicht nur zu Rate gezogen, sondern ist auch seinerseits stets wach geblieben für den Theorie-Praxis-Bezug. So verwundert es auch nicht, dass er sowohl in Wien als auch in Freiburg in diözesanen Belangen, insbesondere für Fortbildungsmaßnahmen, vielfach angefragt wurde und seine Wertschätzung auch Ausdruck fand in der Ernennung zum Monsignore (in Wien) sowie zum Ehrendomkapitular (in Freiburg).

Josef Müller als Wissenschaftler

Wenn nachfolgend die Frage nach den Grundzügen des wissenschaftlichen Werkes von Josef Müller gestellt wird, dann sind damit zuerst Fragen der Interpretation aufgeworfen: Nach welchen Kriterien sollen charakterisierende Aussagen gefunden werden?

Ein mögliches Vorgehen wäre, Josef Müller selbst ‚sprechen‘ zu lassen. – Ohne seine eigene, originelle Stimme wird es sicherlich nicht gehen, was paradoxerweise gar nicht so einfach ist angesichts von 35 Monographien, zahlreichen Beiträgen in Sammelwerken, Zeitschriften und Lehrbriefen, wobei die Vielzahl der Rezensionen und Buchbesprechungen noch gar nicht berücksichtigt ist.

Josef Müller war nicht nur Pastoraltheologe im strengen Sinn des Wortes, d. h. im heutigen Verständnis der Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin. Er war ‚Praktischer Theologe‘ im umfassenden Sinn des Wortes. Ein lebensgeschichtlicher Aspekt ist hier nicht uninteressant: In der Zeit im Priestersemi-

² *Der pastoraltheologisch-didaktische Ansatz in Franz Stephan Rautenstrauchs „Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen“*, Wien 1969 (Wiener Beiträge zur Theologie 24).

nar zeichnete ihn ein ausgeprägtes liturgisches Interesse aus, und tatsächlich findet sich unter seinen Publikationen eine Reihe entsprechender Beiträge. Eigens zu nennen sind aus der damaligen Zeit die *Katechesen zur Liturgie*³ in der Didaktik des Kirchenjahres. Vermutlich wurde die Beschäftigung mit der Liturgie auch befruchtet durch die Kontakte mit Adolf Knauber, der zunächst Religionspädagoge und dann Liturgiewissenschaftler an der Freiburger Fakultät war. Müllers Publikationen aus jenen Jahren, die nicht zuletzt im damaligen *Oberrheinischen Pastoralblatt* (später eingebracht in die *Lebendige Seelsorge*) zu finden sind, zeigen ein breit gefächertes Arbeiten sowohl an katechetischen wie auch liturgischen und vor allem pastoraltheologischen Fragestellungen. Diese thematische Weite spiegelte sich später u. a. in der Tatsache, dass Josef Müller zunächst als Religionspädagoge nach Wien berufen wurde, bevor ihm nach wenigen Jahren die Aufgaben am Lehrstuhl für Pastoraltheologie übertragen wurden.

Was sind dies für Disziplinen, zu denen man auf diese Weise in wechselnder Folge berufen werden kann? Und was war das für ein Mann, der solche Wechsel mitvollziehen konnte? – So kann unbedarft von außen und kritisch von innen, d. h. praktisch-theologisch gefragt werden.

Es fällt nicht schwer, auf eine ganze Reihe von Parallelvorgängen zu verweisen. Deshalb darf hinter solchen Wechseln auch ein sachlicher Grund vermutet werden – nämlich die innere Einheit der praktischen Theologie insgesamt mit ihren einzelnen Disziplinen wie Katechetik, Homiletik, Liturgik, Religionspädagogik, Pastoraltheologie...

Diese Einzeldisziplinen haben sich erst nach der sog. empirischen Wende in den 60er Jahren so stark aufgefächert und auch ‚vereinzelt‘. Die ersten Lehrstuhlinhaber, die Pastoraltheologen genannt wurden und mit der Übernahme der neu errichteten Disziplin auch die Verpflichtung übernahmen, entsprechende Lehrbücher zu schreiben, hatten noch alle Einzeldisziplinen unter einem Dach – Josef Müller hat sich eigens mit der Frage auseinander gesetzt: *Beginnt die Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin 1777 oder 1778?*⁴ Noch vor nicht allzu langer Zeit gab es akademische Lehrer, die jeweils den gesamten Bogen der Praktischen Theologie vertreten haben wie Linus Bopp – über dessen Wirken von Josef Müller selbst und an seinem Lehrstuhl gearbeitet wurde⁵ –

³ Donauwörth 1967.

⁴ In: F. Klostermann/J. Müller (Hg.), *Pastoraltheologie. Ein entscheidender Teil der josephinischen Studienreform 1777, 1977*, S. 13–15.

⁵ *Das pastoraltheologische Werk von Linus Bopp*; in: A. Zottl/W. Schneider (Hg.), *Wege der Pastoraltheologie. Texte einer Bewußtwerdung*, Bd. 3, Eichstätt 1988, S. 15–33; J. Müller/P. Wehrle/Ph. Müller (Hg.), *Hören und Dienen. Pastorales Handeln im Umbruch*, Freiburg 1997 (Freiburger Texte 27); J. Lichtenberg, *Ein- und Durchblicke in Leben und Gesamtwerk des Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp (1887–1971)*, Würzburg 1997 (SThPS 24); Ph. Müller, *Dem Leben dienen. Das Seelsorgeverständnis von Linus Bopp (1887–1971) im Kontext heutiger Seelsorgekonzeptionen*, Würzburg 1997 (SThPS 28).

oder auch Franz Xaver Arnold. Freilich stellt sich angesichts der Komplexität der jeweiligen theoretischen und praktischen Bezüge auch die Frage: *Praktische Theologie – eine Hypertrophie?* Heribert Gärtner, langjähriger Mitarbeiter bei Josef Müller, hat sich damit eigens auseinander gesetzt⁶ – ein Reflex wissenschaftstheoretischer Bemühungen an Josef Müllers Lehrstuhl.

Die Auffächerung der Einzeldisziplinen innerhalb der Praktischen Theologie – unter formalen und sachlichen Aspekten durchaus angezeigt und durch das notwendige Gespräch mit den entsprechenden Humanwissenschaften vielfach gefördert – hat viele spezifische Einsichten erbracht. Freilich wurde damit aber auch eine ansonsten im gesellschaftlichen Bereich sich zeigende Entwicklung, nämlich die funktionale Ausdifferenzierung und damit die Segmentierung von Lebensbereichen mitvollzogen. Gerade im Interesse eines ganzheitlichen Verständnisses menschlicher Lebenswirklichkeit kann dies auch kritisch kommentiert werden, wie es z. B. durch Adolf Exeler, als Religionspädagoge und Pastoraltheologe gleichermaßen ausgewiesen, auch mit Nachdruck erfolgt ist.

In diesem Spannungsfeld ist auch das Œuvre von Josef Müller verortet, und es spricht für ihn, dass er sich nicht einfach zeitlich sukzessive mit Teildisziplinen der Praktischen Theologie befasst hat, sondern durch Konkretion und perspektivischen Ausblick zugleich die Komplexität des praktisch-theologischen Fragezusammenhangs zum Ausdruck brachte.

Zum wissenschaftstheoretischen Ansatz

Damit wird freilich die Frage nach dem wissenschaftstheoretischen Ansatz im Arbeiten von Josef Müller nicht einfacher. Haben wir es doch offensichtlich immer mit der Spannweite von Ganzheitlichkeit und Konkretion zu tun. Daraus erklärt sich auch, dass das wissenschaftliche Œuvre Josef Müllers nicht einfach dem einen oder anderen wissenschaftstheoretischen Ansatz der Praktischen Theologie zugeordnet werden kann. – Trotzdem bedarf es, um einen heuristischen Raster zu erhalten, der Erinnerung an unterschiedliche Ansätze der Praktischen Theologie, wie sie z. B. im Sammelband *Praktische Theologie heute*⁷ skizziert sind und wissenschaftsgeschichtlich und methodologisch unter dem Aspekt des Theorie-Praxis-Problems von Norbert Mette näher untersucht wurden.⁸

a) Zu nennen ist hier zuerst die Pastoraltheologie innerhalb des theologischen Gesamtkonzepts von Franz Stephan Rautenstrauch, deren didaktischer An-

⁶ In: *Pastoraltheologische Informationen*, Heft 1/1984, S. 131–148.

⁷ Hg. von F. Klostermann/R. Zerfuß, München/Mainz 1974.

⁸ *Theorie der Praxis*, Düsseldorf 1978.

satz in der Habilitation⁹ und mehreren Beiträgen von Josef Müller herausgearbeitet wurde und wobei es – verknüpft gesagt – um die Theorie des seelsorglichen Dienstes im Sinne einer Berufstheologie geht.

- b) Längst nicht in gleichem Maß wie der Ansatz von Franz Stephan Rautenstrauch, dessen Konzeption im Grunde genommen die Einteilung der theologischen Disziplinen im Universitätsstudium bis zum heutigen Tage bestimmt, hat sich das Denken von Johann Michael Sailer ausgewirkt, der einen ausgesprochen biblischen Ansatz versuchte und dem es um die Seelsorge und den Seelsorger im Prozess der Heilsgeschichte ging. Es war deshalb ein Verdienst, wenn Josef Müller in seiner Freiburger Antrittsvorlesung *Heil für die Welt*¹⁰ auf den Beitrag Johann Michael Sailers zur Weiterentwicklung einer theologischen Theorie der Pastoral verwiesen hat.
- c) Zu nennen ist dann der Entwurf von Anton Graf, erwachsen aus den Einflüssen der „Tübinger Schule“, der die Praktische Theologie als das wissenschaftliche Selbstbewusstsein der Kirche versteht; erst viele Jahrzehnte später wurde dieser Ansatz unter der geistigen Federführung von Karl Rahner aufgegriffen und vertieft durch die Herausgeber des *Handbuches der Pastoraltheologie* (1. Aufl. 1964–69). Dabei geht es – empirisch wahrnehmend wie auch kritisch problematisierend im Blick auf zukünftiges Verhalten hin – um die Praktische Theologie als Lehre vom Selbstvollzug der Kirche.
- d) Um die mit dem ekklesiologischen Ansatz verbundene Gefahr der Fixierung auf die Kirche als Institution zu überwinden, hat sich der von Heinz Schuster, Günter Biemer und Pius Siller skizzierte Entwurf einer Praktischen Theologie unter dem Anspruch der Sache Jesu als sehr anregend erwiesen.
- e) Explizit theologisch ist die von Franz Xaver Arnold eingebrachte Pastoraltheologie aus dem Prinzip der Inkarnation. Dieser mit Johann Michael Sailer verwandte Ansatz hat nur bedingt konkrete Umsetzung erfahren. Er ist jedoch deshalb so bedeutsam, weil er die Grundforderung der Praktischen Theologie – nämlich das Zusammenwirken von Theologie und Anthropologie, von Glaube und Erfahrung in ihrer jeweiligen Eigenständigkeit bei gleichzeitiger Bezogenheit aufeinander in Erinnerung behält und so der Gefahr entgegenwirkt, die Praktische Theologie zu sehr in das Schlepptau einzelner Humanwissenschaften geraten zu lassen (was auch in den Ausdifferenzierungen in die Pastoralsoziologie, die Pastoralpsychologie usw. einen gewissen Ausdruck gefunden hat).
- f) Neue Ansätze ergaben sich nach der empirischen Wende aus dem Versuch, die Praktische Theologie als Handlungswissenschaft zu verstehen – sei es

⁹ S. o., Anm. 2.

¹⁰ LS 34, 1983, S. 273–279.

bezogen auf den kirchlichen Lebenszusammenhang oder noch umfassender als kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft. Maßgebend für diese Ansätze sind u. a. die Arbeiten von Helmut Peukert.¹¹ Pastorales Handeln wird dabei als kommunikatives Handeln verstanden, sodass das Regelkreis-Modell als Grundstruktur für das wissenschaftstheoretische Selbstverständnis der Praktischen Theologie/Pastoraltheologie verwendet werden kann, wie dies z. B. von Rolf Zerfaß auch ausführlich dargestellt wurde.¹²

Ohne die hier nur knapp benannten und weitere, insbesondere den Theorie-Praxis-Bezug ausdifferenzierenden Ansätze breiter darstellen zu können, ist damit doch der Fragezusammenhang eröffnet für den Versuch, das Werk Josef Müllers als Pastoraltheologe und Praktischer Theologe näher zu charakterisieren. Wer mit seinen Arbeiten ein wenig vertraut ist, wird sofort verstehen, dass sich eine einlinige Zuordnung nicht vornehmen lässt. Am ehesten tragen bei Josef Müller jene Ansätze durch, die die Praktische Theologie/Pastoraltheologie ekklesiologisch begründen und handlungsorientiert angehen bzw. umsetzen. Dies lässt sich bei der Durchsicht der Titel auch ‚er-weisen‘: Fast alle Arbeiten Josef Müllers korrespondieren dem ekklesiologischen Ansatz bzw. den drei Grundfunktionen der Kirche: martyria, leiturgia, diakonia sowie dem diese Funktionen umfassend tragenden Anliegen der koinonia und sind dabei von einem handlungsorientierten Interesse geleitet.

1. Dem Anliegen der koinonia bzw. der communio sind viele und m. E. die wichtigsten Arbeiten von Josef Müller verpflichtet.¹³ Hier sind vor allem seine Beiträge zur Kirche und zur Gemeindewirklichkeit zu nennen¹⁴ sowie die damit zusammenhängenden Beiträge zur Gemeindebildung.¹⁵ – Über Jahre hinweg lag hier ein Schwerpunkt des Arbeitens von Josef Müller. In immer wieder neuen Ansätzen hat er auf der Basis des II. Vatikanischen Konzils und dabei insbesondere von *Lumen Gentium* und *Gaudium et Spes* her Spuren einer dialogischen Pastoral gesucht, in der „aus dem wechselseitigen Empfangen und Geben der verschiedenen Gnadengaben zu einem ver-

¹¹ Insbesondere: *Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung*, Düsseldorf 1976.

¹² In: *Praktische Theologie heute*, a. a. O., S. 164 ff.

¹³ Vgl. insgesamt die von ihm gemeinsam mit Günter Biemer und Bernhard Casper herausgegebene Festschrift der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. für Erzbischof Dr. Oskar Saier *Gemeinsam Kirche sein. Theorie und Praxis der Communio*, Freiburg/Basel/Wien 1992.

¹⁴ *Lebensräume des Glaubens. Wege zur Verwirklichung der Kirche in Gruppe und Gemeinde*, München 1981; *Gemeinde-Reform? Kritisches Korrektiv oder Zufluchtsort*, Wien/München 1983; *Miteinander Kirche sein. Idee und Praxis*, München 1990; Art. *Gemeindepastoral*; in: *PLThK*, Bd. 4, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1995, S. 427 f.

¹⁵ *Eingliederung in die Kirche. Pastorale. Handreichung für den pastoralen Dienst*, hg. im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen, Mainz 1972; *Gemeindekatechese*, Mainz 1976.

antworteten Miteinander und zu einer Gemeinde als Ort der Teilnahme und Solidarität gefunden werden kann¹⁶. Nach Jahren einer gewissen Gemeindecuphorie im Anschluss an die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland in Würzburg (1971–75) war es gut, in Josef Müller einen kompetenten Wissenschaftler zu wissen, der immer wieder neu zum Grundanliegen, zur Kirche als *communio* und ‚Gemeinschaft in der Nachfolge‘ sowie zu den dafür notwendigen Bedingungen vorstieß, ohne sich dabei in modischen Trends zu verlieren.

2. Wenn es um die Grundfunktionen der *communio*-Bildung und *koinonia*-Werdung geht, dann ist an erster Stelle der Dienst am Wort, die *martyria* zu nennen. Zahlreiche Arbeiten zur Homiletik, zur Verkündigung im Kirchenjahr und dies unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus der Kommunikationstheorie sind hier zu nennen.¹⁷ Eine Vielzahl von praktischen Materialien zur Verkündigung in den einzelnen Lesejahren, zu besonderen Anlässen und Situationen, stehen dabei für die unmittelbare Praxisverbundenheit Josef Müllers.

Das Wirken Josef Müllers als Homiletiker und Kerymatiker war aber nicht zuletzt deshalb so fruchtbar, weil er die Grundfrage der *martyria* zu verbinden vermochte mit neuen Fragestellungen in einer weltanschaulich pluralen und pluralistischen Gesellschaft. In kompetenter Weise hat er Erkenntnisse der Kommunikationstheorie mit aufgenommen; er hat *martyria* unter den Bedingungen einer Medienöffentlichkeit reflektiert und in einzelnen Projekten auch praktiziert.¹⁸ Als Kriterium für das medienpezifische Engagement der Kirche nannte Josef Müller die Bereitschaft, sich „stets am ursprünglichen pastoral-seelsorglichen Auftrag zur Weckung und Vertiefung des Glaubens messen (zu) lassen“.¹⁹

Dieses Interesse mündete schließlich im groß angelegten Forschungsprojekt „Film und Theologie“, dessen Ergebnisse in verschiedenen Publikationen zugänglich sind.²⁰

¹⁶ *Communio und Kommunikation. Perspektiven des Miteinander-Kirche-Seins in der Gemeinde; in: Miteinander Kirche sein*, S. 89–103.

¹⁷ *Glaubensverkündigung – ‚Bezeugte Mitteilung‘. Zur Theologie der Verkündigung*, Wien 1977; *Predigtshilfen kurz und bündig. Grundlagen – Sprache – Anregungen*, Würzburg 1976; *Wege, Formen und Inhalte der Verkündigung*; in: LS 24, 1973, S. 83 ff.; *Predigen lernen. Ein Werkstatt- und Literaturbericht*; in: *Diakonia* 7, 1976, S. 281 ff.; *Schwerpunkte der Verkündigung aus der Sicht des Kerymatikers*, 1976.

¹⁸ Als Titel sind hier z. B. zu nennen: *Mit den Medien arbeiten. Für die Praxis der Verkündigung*, Graz/Wien/Köln 1977; *Verkündigung im Umfeld der profanen Medien*, Wien 1981; *Anpassung oder Eigeninitiativen. TV-Medien erneut im Für und Wider kirchlicher Interessen*; in: *Stimmen der Zeit* 111, 1986, 84 ff.; *Verkündigung in den Massenmedien*; in: LS 38, 1987, S. 255 ff.

¹⁹ In: *Anpassung oder Eigeninitiativen*, S. 84.

²⁰ *Film und Spiritualität; in: Erwachsenenbildung*, Heft 3, 1991; Art. *Film. III. Religiöse Themen, Aspekte, Implikationen u. Film. IV. Katechetische Aspekte*; in: *3LThK*, Bd. 3, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1995, S. 1283–1285; *Katholische Filmarbeit im Spiegel der Pastoralgeschichte – Problemaufriss und Forschungsdesiderate*; in: H.-J. Braun/J. Horstmann (Red.), *Katholische Filmarbeit in Deutschland seit den*

3. Dem Anliegen der leiturgia, der Feier des Glaubens, ist eine Reihe von Beiträgen verpflichtet, ob unter mehr theologischem oder anthropologischem Aspekt.²¹ Über einige Jahre hinweg lag dabei ein deutlicher Schwerpunkt beim Dienst an der Versöhnung. Es geht dabei darum, „Versöhnung als Ausdruck der Bekehrung zum lebendigen Gott ... zur Lebensantwort werden“ zu lassen. „Menschen, die aus der gemeinsamen Feier des geschenkten Heils leben, können auch für andere zur Vorhut einer versöhnten Gesellschaft werden, zu einem Zeichen dafür, wie sehr Gottes Versöhnungswille die Menschen zur Einheit mit sich und untereinander führen will (Lumen Gentium 1).“²²

Neben Buße und Beichte spielen in diesen Publikationen vor allem Taufe und Erstkommunion bzw. Eucharistie eine signifikante Rolle. Diese Arbeiten stehen im Rahmen des Bemühens, zu einem pastoralen Gesamtkonzept für die Eingliederung in die Kirche zu kommen.²³ In diesen Zusammenhang gehört dann auch eine Vielzahl von Beiträgen zur Sakramentenpastoral und Sakramentenkatechese.

4. Schließlich kommt auch die diakonia als wesentlicher Lebensvollzug von Kirchesein in einer Reihe von Beiträgen Josef Müllers zum Tragen. Dabei sind insbesondere jene Arbeiten zu nennen, die sich bestimmten Lebenssituationen widmen bzw. anregen wollen, Lebensgeschichten aus dem Glauben heraus zu deuten und zu erschließen. Neben Fragen zur Jugendpastoral²⁴ sind hier vor allem die zahlreichen Publikationen zur Altenpastoral zu erwähnen. Damit ist ein Forschungsschwerpunkt von Josef Müller benannt, der sich besonders in den späteren Jahren artikuliert und in Fachkreisen entsprechendes Interesse gefunden hat. Dass im gesellschaftlichen Gespräch zu Fragen des Alters und Alterns die Stimme aus dem Bereich von Theologie und Kirche nicht fehlt, ist mit ein Verdienst von Josef Müller. Es lag ihm daran, eine Chance des Alters aufzuzeigen, nämlich im Annehmen der eige-

Anfängen des Films. Probleme der Forschung und der Geschichtsschreibung, Mainz 1998 (Beiträge zum Archivwesen der katholischen Kirche Deutschlands 6), S. 43–55; J. Müller/R. Zwick (Hg.), *Apokalyptische Visionen. Film und Theologie im Gespräch*, Schwerte 1999 (Veröffentlichungen der Katholischen Akademie Schwerte, Dokumentationen 22).

²¹ Grundlegend können hier genannt werden: *Feiernde Gemeinde. Die Bedeutung der Feste und Feiern für die Gemeindebildung*, Wien/Freiburg/Basel 1980; *Fasten und Beten ohne aufzufallen? Karwoche in einer säkularisierten Umwelt*, Hamm 1991; *Gemeinsam feiern – deutend erschließen. Grundzüge der Liturgiekatechese*; in: LK 3, 1981, S. 1 ff.; *Sakramente – Zeichen, Feste christlicher Hoffnung*, in: *Christlich-pädagogische Blätter* 96, 1983, S. 92 ff.; *Gegen die Verzweckung der Liturgie*, in: LS 39, 1988, S. 212 ff.

²² *Versöhnung feiern*; in: E. Garhammer u.a. (Hg.), ... *und führe uns in Versöhnung*, München 1990, S. 227–237, hier S. 203 u. 236.

²³ Vgl. *Die Pastoral der Eingliederung in einem pastoralen Grundkonzept*; in: *Erzbistum Freiburg Informationen. Berichte Kommentare Anregungen*, 1982, S. 179–184.

²⁴ *Kirchliche Jugendarbeit in den Gemeinden zwischen Resignation und Utopie*; in: *Jugend und Kirche* 9, 1975/76, S. 3 ff.

nen Endlichkeit eine besondere Weise der entschiedenen Christusnachfolge entdecken zu können.²⁵

Neben den älteren und alten Menschen sind es dann schließlich die Kranken, deren Lebenssituation in den pastoraltheologischen Arbeiten Josef Müllers bedacht wird.²⁶

Religionspädagogische Akzente

Der möglichen Gefahr, pastoraltheologisch idealisierend Wege und Postulate zu skizzieren, ohne dabei die konkrete Mühsal des Weges zu bedenken, entging Josef Müller u. a. dadurch, dass er all die Jahre über die religionspädagogische Dimension nicht aus dem Auge verloren hat. Explizit kommt dies in seinen Arbeiten als Religionspädagoge zum Ausdruck, insbesondere in den Fragen zur Gebetserziehung und zur Sakramentenkatechese, während der Jahre in Wien auch in Arbeiten zur speziellen Problematik des Religionsunterrichts.²⁷ Gerade in den religionspädagogischen Arbeiten Josef Müllers lassen sich die Elemente einer praktisch-theologischen Theorie immer wieder neu eruieren: die Empirie, die Interdisziplinarität und das Mühen um die theologische Analyse und Deutung. Nicht von ungefähr haben gerade diese Arbeiten ein breites Echo gefunden.²⁸

²⁵ Vgl. *Theologische Erwägungen*; in: M. Schmid/W. Kirchschräger (Hg.), *Nochmals glauben lernen. Sinn und Chancen des Alters*, Innsbruck/Wien 1982, S. 47–51; *Anfragen älterer und alter Menschen an Theologie und Kirche heute*, ebd., S. 111–123; *Anspruch und Bewältigung des Alters. Perspektiven einer integrierten Altenpastoral und -bildung*, ebd., S. 124–134; *Perspektiven der Altenpastoral*; in: *Arzt und Christ* 28, 1982, S. 21 ff.; *Nähe oder Distanz zur Kirche im Alter? ‚Religiosität‘ und ‚Kirchlichkeit‘ – eine typische Alterserscheinung?*; in: *Das Parlament* 38, 1988, S. 15; *Ältere und alte Menschen in unseren Pfarrgemeinden*; in: *Erzbistum Freiburg Informationen*, 1990, Heft 2, S. 10–12; *Grundlagen einer neuen Altenpastoral*; in: *Bundesarbeitsgemeinschaft katholisches Altenwerk, Informationsdienst*, Bonn 1990, S. 3 ff.; *Die sogenannten „neuen Alten“ als Herausforderung der Pastoral*; in: *LS* 43, 1992, S. 237–240; *Altenhilfe im Lebenszusammenhang*; in: *Leben im Alter. Themenheft mit Grundsatzbeiträgen zur Woche für das Leben 1993*, Bonn 1993 (Arbeitshilfen 104), S. 125–131; *Art. Alte Menschen*; in: *3LThK*, Bd. 1, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1993, S. 445; *Art. Altenhilfe*; in: *3LThK*, Bd. 1, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1993, S. 448 f.; *J. Müller/B. Stappen/U. Moser (Hg.), Pastorale Begleitung im Alter*, drei Bde., München 1994; *Droht ein Generationenkrieg? Altenpastoral zwischen Individuum und gesellschaftlichem Wandel*; in: *HK* 48, 1994, S. 514–517.

²⁶ *Die Heilssorge um die Kranken*, Wien 1981; *Heilende Begegnung – helfende Begegnung. Seelsorgliche Aspekte und Impulse für die Krankenpastoral*; in: *Heilen* Nr. 5, 1985, S. 27 ff., vgl. auch: *LS* 38, 1987, S. 31 ff.

²⁷ Zus. mit E.J. Korherr u. a., *Religionsunterricht. Katechumenat von heute?*, Graz/Wien/Köln 1976; *Religionsunterricht ein Schulfach. Zur Praxis der Unterrichtsgestaltung*, Wien 1977.

²⁸ Z. B.: *Freude am Gutes tun. Eltern führen Kinder zu Buße und Beichte*, Würzburg 1974; *Kinder lernen beten*, München 1977 u. a.

Zusammenfassende Charakterisierung

Wo soll man anfangen, wo soll man aufhören?! – So mag es einem ergehen bei einem kurzen Gang durch das Wirken von Josef Müller. Im Grunde genommen gibt es darauf die präzise Antwort: Anfangen beim Menschen selbst! Es ging Josef Müller um eine „Pastoral im Lebenszusammenhang“. Dabei ist ihm der Begriff „Leben“ zunehmend zum zentralen Begriff geworden, und dies vor allem in dem Sinn, „dass Seelsorge und Pastoral in der Verwirklichung der Absichten Gottes nichts von dem, was zum Leben gehört, außer acht lassen dürfen“.²⁹ Mit Linus Bopp zusammen wollte Josef Müller eine Pastoral skizzieren, „die von der Ganzheit des Lebens ausgeht und die Wirklichkeit des ‚ungeteilten‘ menschlichen Lebens aus der Mitte des Glaubens zu deuten und zu gestalten versucht“.³⁰ Dies ist deshalb notwendig, weil die zunehmende Segmentierung in unserer Gesellschaft Sinn und Orientierung für das Leben vielfach hat verlieren lassen. „Für viele ist der Sinnzusammenhang mit dem Ganzen so verloren gegangen, dass höchstens die Sehnsucht nach dem ‚heilen‘ und ‚ganzen‘ Lebenssinn an die ursprüngliche – alle Lebensvollzüge umfassende – Einheit erinnert.“³¹ So geht es im pastoralen Handeln nach Josef Müller um kommunikatives Handeln. „In der Seelsorge geht es stets um Begegnung und Kommunikation.“³² Dies kann so gesagt werden, weil gilt: „Wenn Glaube ernst genommen wird, muss er in den vielfältigen Lebensbeziehungen Gestalt gewinnen. Nur dann kann das Leben in seiner ganzen Breite, in allen Dimensionen wahrgenommen, gedeutet und gestaltet werden ...“³³

Gerade die letztzitierten Aussagen Josef Müllers zeigen sehr deutlich, wie sehr es ihm bei aller Konkretion immer um einen ganzheitlichen Ansatz ging. Der Mensch selbst wird in den Blick genommen, und in der Begleitung des Menschen, also im praktischen Tun kann ihm bezeugend oder helfend oder aushaltend Lebenshilfe aus dem Glauben vermittelt werden. Deshalb galt auch für Josef Müller, was Johann Michael Sailer in seinen Vorlesungen immer wieder betont: „Durch Tun Wahrheit verkündigen!“

Und weiter in diesem Sinne: „Wie wenig nützen ganze Heere von Worten und wieviel ein einziger Mann von Beispiel!“³⁴ Wer würde bei diesem Zitat nicht an die Sätze von Papst Paul VI. in *Evangelii Nuntiandi* (Nr. 21) denken, in denen er die vorrangige Bedeutung des Zeugnisses der Tat hervorhebt mit dem ausdrücklichen Verweis, dass ein solches Zeugnis bereits „stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung der Frohbotschaft“ sein kann.

²⁹ LS 41, 1990, S. 54.

³⁰ A. a. O., S. 56 f.

³¹ A. a. O., S. 57.

³² A. a. O., S. 59.

³³ A. a. O., S. 59.

³⁴ J. M. Sailer, Brief vom 27. 7. 1788, zitiert bei J. Müller, LS 34, 1983, S. 274.

Will man Josef Müllers wissenschaftliche Tätigkeit als Pastoraltheologe mit einem aussagekräftigen Motto würdigen, um den programmatischen Kern seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit näher zu bestimmen, so wird sehr bald die erste Passage jener Konzilskonstitution in den Blick kommen, an deren nach wie vor gültigen Grundlagen, Motivationen und Impulsen sich m. E. jede nachkonziliare Pastoraltheologie messen lassen muss: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1). – Für das wissenschaftliche Wirken Josef Müllers, das, wie wir wissen, in einer selten engen Verbindung mit seiner seelsorgerlichen Tätigkeit stand und wohl nur aus dieser engen Verbindung heraus auch diese ihm eigene Glaubwürdigkeit gewonnen hat, war dieser Indikativ (Freude und Hoffnung, Trauer und Angst sind) stets auch ein Imperativ.

Wissenschaftliche Tätigkeit ist in erster Linie reflektierende Tätigkeit (so wie die Theologie insgesamt als Reflexion des gelebten Glaubens bezeichnet werden kann). Für Josef Müller bildete der in *Gaudium et Spes* artikulierte christliche Anspruch – nämlich den Menschen als Menschen wahrzunehmen – nicht nur den Motivationshintergrund und das leitende Erkenntnisinteresse seines Arbeitens. Für ihn war dieser Anspruch zugleich auch immer Anlass, das auszuüben, was m. E. einen Wissenschaftler in erster Linie auszeichnen sollte: in intellektueller Redlichkeit eine immer wieder neu zu erringende Ortsbestimmung der Voraussetzungen seines Forschens und Lehrens vorzunehmen. Gerade die Fähigkeit zum Gespräch, sich auch selbst zu hinterfragen und hinterfragen zu lassen und nicht auf eigenen Positionen zu beharren, schätzten nicht nur Studierende an Josef Müller.

Josef Müller hat sich nie einfach herausgehalten oder verschlossen; er hat sich vielmehr interessiert auch für neue Entwicklungen; vorurteilslos und feinführend hingehört, immer für die nötige Offenheit plädiert, was die Praxis, aber auch was die Begrifflichkeit angeht; und zugleich hat er sich in diesem Hinhören und Mitdenken darum bemüht, Verbindungslinien zu ziehen, Kontakte zu schaffen, Kommunikation zu ermöglichen – um so möglichst „vom ungeteilten Leben ausgehen“ zu können. Bei all dem zeigte sich ein untrüglicher Sinn für Nuancen, für das Bleibende und das Wandelbare gleichermaßen.

So war Josef Müller ein abwägender Mensch, dessen differenzierender Zugang zu den Problemen heutiger Pastoral sich vielfach auch seinem geschichtlichen Denken verdankte – aber auch hier wieder nicht einfach nur theoretisierend-abstrakt, sondern praxisnah und personal, weil die Geschichte von Personen aufspürend und entdeckend. Genannt wurden schon die Namen von Carl Schwarzel³⁵, Franz Stephan Rautenstrauch, Johann Michael Sailer; anzu-

³⁵ Vgl. auch ³LThK, Bd. 9, Freiburg/Basel/Rom/Wien 2000, S. 328.

fügen wären weitere Namen wie Karl Heinrich Seibt³⁶, Anton Markus Witolta³⁷, Josef Lauber.³⁸

Freude und Hoffnung, Angst und Trauer der Menschen zu teilen – in der Pastoraltheologie erfährt diese Programmatik ihre Begründung in der Komplementarität von Anthropologie und Theologie. Genau dies entpuppt sich implizit oder explizit als das sich durchtragende Verständnis in den Schriften Josef Müllers, wenn er seine Grundidee der Pastoral als einer „Lebensbegleitung aus dem Glauben“ und so als einer „Pastoral im Lebenszusammenhang“ entfaltet hat. Als 1993 Josef Müllers *Pastoraltheologie*³⁹ erschien, in der die zentralen Themen noch einmal zu einer Summe seines wissenschaftlichen Werkes zusammengefasst sind, waren es diese Leitbegriffe, denen er auch hier folgte. Tatsächlich erscheint heute das Müller'sche Modell einer „Pastoral im Lebenszusammenhang“ noch bei weitem nicht in seiner pastoralen Tragweite ausgeschöpft. Seine Rezeption bleibt eine Aufgabe für die pastoraltheologische Wissenschaft und die praktische Pastoral gleichermaßen. Eine solche „Pastoral im Lebenszusammenhang“, so stellt Josef Müller im „Hoffnungszeichen“ überschriebenen Schlussabschnitt der *Pastoraltheologie*⁴⁰ fest, „löst Impulse aus, die besonders für Suchende zu einem Zeichen der Hoffnung werden können“.⁴¹ – Wenn dies in unseren Tagen von der Kirche gesagt werden kann bzw. noch stärker gesagt werden könnte, dann wäre die pastorale Verantwortung in einem erheblichen Maß eingelöst.

³⁶ 2LThK, Bd. 9, Freiburg 1964, S. 601.

³⁷ 2LThK, Bd. 10, Freiburg 1965, S. 1203–1204.

³⁸ *Neue deutsche Biographie*, Berlin 1982; 3LThK, Bd. 6, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1997, S. 678.

³⁹ *Pastoraltheologie. Ein Handbuch für Studium und Praxis*, Graz/Wien/Köln 1993.

⁴⁰ Ebd., S. 191–192.

⁴¹ Ebd., S. 191.